

FÜRTH
Nachrichten

Alarmstufe Rot in der Pflege

Fürther Wohlfahrtsorganisationen kämpfen um eine angemessene Vergütung

VON VOLKER DITTMAR

FÜRTH — Der Pflege droht ein Desaster. Weil die Kassen seit Jahren keine angemessene Finanzierung der Leistungen gewähren, geraten die Pflegedienste der Wohlfahrtsverbände immer stärker unter Druck. Vergangene Woche haben die Fürther Organisationen öffentlich dagegen protestiert. Jetzt ziehen ihre Geschäftsführer Bilanz.

Die Lage ist dramatisch. Mit 40 bis 50 Euro pro Stunde schlagen Pflegeleistungen nach den Worten von Karl-Heinz Wurst zu Buche. Der Geschäftsführer der Arbeiterwohlfahrt rechnet dagegen: „Von den Kassen bekommen wir aber nur 29 Euro.“ Folge: Spendenmittel müssen zur Finanzierung herangezogen werden. Doch die sind nicht unerschöpflich und überdies rückläufig.

Die satzungsgemäß zur Wohltätigkeit verpflichteten Organisationen können sich nicht mit gewerblichen Pflegediensten messen, die allein nach Marktgesetzen arbeiten. Unrentable Fälle würden von diesen zunehmend an Wohlfahrtsverbände verwiesen. Im Tauziehen um bessere Finanzierung haben die Kassen von den Verbänden gefordert, die Rechnungen ihrer Pflegeeinsätze offenzulegen.

Schwarzer Peter

Diese Hausaufgaben seien erledigt worden, doch mehr Geld gebe es nicht. Die Kassen argumentieren, man könne nicht mehr ausgeben, als hereinkomme, und schieben den Schwarzen Peter dem Gesetzgeber zu, der die Beiträge für die Pflegeversicherung gedeckelt hat. „Die letzte Erhöhung belief sich 2008 auf 1,1 Prozent“, klagt Wurst. Die Arbeitsgemeinschaft der Kassenverbände verweist dagegen auf eine 3,5-prozentige Erhöhung der Leistungen für ambulante Pflegedienste im April 2009.

Ungeachtet des Tauziehens um Prozente sind die Kosten längst davongeeilt. „Unsere Mitarbeiter können nicht noch einen Gang zulegen“, sagt Diakonie-Geschäftsführer Werner Schmidt. 170 Pflegekräfte hat das Diakonische Werk in Stadt und Land im Einsatz, 20 das Rote Kreuz in der Stadt, 16 die Awo und 14 die Caritas ebenfalls nur in der Stadt.

„Die Menschlichkeit bleibt auf der Strecke“, kommentiert Wurst die Forderung der Kassen nach marktwirtschaftlicher Orientierung von Pflegeleistungen.

Ein Beispiel nennt BRK-Geschäftsführer Thomas Leipold: Bei einer Patientin, die sich wundgelegen hatte, wollte die Kasse erst ein Gutachten, bevor sie mehr als drei Hilfeleistungen täglich bewilligte. Weil das Krankheitsbild jedoch keinen bürokratischen Aufschub duldet, sind die Pflegekräfte auf BRK-Kosten fünf bis sieben Mal am Tag zum Wenden der Patientin gekommen.

Auch weil Patienten aus Kostengründen immer früher aus dem Krankenhaus entlassen werden, geraten die Pflegedienste der Wohlfahrtsverbände zusehends unter Druck. Hinzu kommt laut Caritas-Geschäftsführer Christian Hoffmann die Altersdemenz als zunehmendes Problem. Viele Leistungen im Umgang mit Demenz-Patienten werden von der Vergütungssystematik nicht berücksichtigt. Die Finanznot der Kommunen verschärft die Lage weiter. Die geplanten Pflegestützpunkte etwa erweisen sich als nicht finanzierbar, die Zuschüsse für pflegende Angehörige sind nicht gesichert. Bestehende Pflegeeinrichtungen der Wohlfahrtsverbände sind hoffnungslos unterfinanziert.

Kaputtes Berufsimago

80000 Euro im Jahr muss allein das Diakonische Werk aus eigenen Reserven zuschießen. Schmidt: „Auf Dauer können wir uns solche Defizite nicht leisten.“ Sorgen bereitet den Geschäftsführern der Fürther Wohlfahrtsverbände auch der Fachkräftemangel. „Mit 29 Euro Vergütung pro Stunde wird das Berufsimago kaputt gemacht“, klagt Wurst.

Auf einer Skala mit den Kosten verschiedener Berufsgruppen rangieren die Pflegekräfte ohnehin mit Abstand am unteren Ende. Ein Stuckateur zum Beispiel schlägt hier mit 52 Euro pro Stunde zu Buche — im Gegensatz zu den Pflegediensten obendrein noch ohne Anfahrtskosten. An einem Infostand in der Fußgängerzone machten die Verbände nun auf ihre Nöte aufmerksam. Passanten markierten mit Klebepunkten auf Transparenten, wieviel ihnen die Pflege wert ist. Die Antwort war eindeutig: zwischen 40 und 50 Euro. Das deckt sich wiederum mit den tatsächlichen Aufwendungen.

Fazit: Die Nerven liegen aufseiten der Wohlfahrtsverbände nach jahrelangem erfolglosen Bemühen um eine kostendeckende Finanzierung blank. Mit „Druck von unten“ wollen sie den Kassen bei den derzeitigen Spitzengesprächen Beine machen.



Pflege-Notstand an allen Ecken und Enden: Die Geschäftsführer der hiesigen Wohlfahrtsverbände sind mit ihrer Geduld am Ende. Foto: Angelika Warmuth/dpa